

SCHOLTISSEK, Klaus:

IN IHM SEIN UND BLEIBEN.

Die Sprache der Immanenz in den johanneischen Schriften. Reihe: Herders biblische Studien, Bd. 21.

Freiburg 2000: Herder Verlag. XI, 436 S., geb. DM 98,- (ISBN 3-451-27096-X).

Jeder Christ kennt Formulierungen im Johannesevangelium wie „In mir ist der Vater, und ich bin im Vater“ oder „Ihr seid in mir, und ich bin in euch.“ In der Fachsprache hat sich dafür der Ausdruck Immanenzformel durchgesetzt. Formeln, die vom gegenseitigen „Insein“ Gottes und Jesu bzw. Jesu und der Christen sprechen, nennt man „reziproke Immanenzformeln“. Zudem unterscheidet man zwischen dem Eins-Sein, dem Darinsein und dem Darinbleiben. Scholtissek geht es in seiner Würzburger Habilitationsschrift darum zu klären, wie diese Aussagen zu verstehen sind. Zu diesem Zweck stellt er zunächst nach einleitenden Bemerkungen zum Thema und zur Anlage des Buches die neuere Forschungsgeschichte zu den Immanenz-Aussagen dar und fragt nach möglichen religions- und philosophiegeschichtlichen Parallelen, wobei er auch auf die Begriffsgeschichte eingeht. Für seine Auslegung der Immanenz-Aussagen knüpft der Verf. an zwei hermeneutische Zugänge in der neueren Johannesforschung an, wonach die Endgestalt des vierten Evangeliums durch eine „relecture“ und eine „réécriture“ zu erklären sei. Mit Hilfe der „relecture“ nimmt der Evangelist vorgegebene Traditionen auf und entwickelt sie weiter, um auf Fragen der gegenwärtigen Gemeindesituation Antworten zu geben. „Réécriture“ dagegen meint eine Wiederaufnahme und Weiterführung bzw. Um-Schreibung von eigenen Positionen durch den Evangelisten. Auf diese Weise lassen sich die Probleme bewältigen, die die Einheitlichkeit von Sprache und Stil des Evangeliums aufgibt.

Den größten Teil des Buches nehmen naturgemäß die Analysen und Interpretationen der

entsprechenden Texte vor allem im Johannesprolog, in der Brotrede (Joh 6), in den Abschiedsreden Jesu (Joh 13-17) ein. Abschließend geht er hier auch auf die Sprache und Theologie der Immanenz in den Johannesbriefen ein. Was von der Gattung Abschiedsrede her zu erwarten ist, bestätigt sich dann auch: Sie behandeln vor allem die Gegenwart der nachösterlichen Gemeinde. Meines Erachtens urteilt Scholtissek zu Recht, dass die „Wiederkunft Christi“ in Joh 14,2f nicht auf seine Ankunft bei der Parusie zu begrenzen ist, sondern auch auf den Tod des einzelnen Christen zu beziehen ist. Angesichts der betonten Gegenwärtigkeit des Heils im Johannesevangelium müsste sonst eine postmortale „heilfreie“ Zwischenzeit bis zur Parusie angenommen werden. Nach Scholtissek ist es der Paraklet, der die Immanenz der Christen in Christus bewirkt. Hier stellt sich jedoch die Frage, ob aus johanneischer Sicht nicht schon vor Ostern eine Beziehung der Immanenz zwischen Jesus und seinen Anhängern gegeben war, auch wenn einzuräumen ist, dass es nach Ostern eine Vertiefung gegeben hat. Dafür spricht u.a., dass der abschiednehmende Jesus von einem anderen Parakleten spricht und sich selbst damit auch als Paraklet versteht. Zudem ist auffällig, dass es keine Immanenz-Aussagen aus dem Mund des Erhöhten gibt. Dabei soll keineswegs bestritten werden, dass Glaubenserfahrungen der Gemeinden im Hintergrund der Immanenz-Aussagen stehen. Die Frage aber ist, inwieweit diese die Immanenz-Aussagen selbst beeinflusst haben. Sie könnten ja auch eingeführt sein, um den Glauben in konkreten Situationen zu bestärken.

Ein sehr wichtiges Ergebnis der vorliegen-

den Arbeit besteht in der Betonung, dass das Eins-Sein im Sinn des Johannesevangeliums keine Identität und keine Gleichrangigkeit bedeutet. Die Besonderheit der Person geht in der intensiven Beziehung der Immanenz keineswegs verloren. Die Immanenz relativiert nicht die personale Identität, sondern konstituiert sie erst. Daraus folgt, dass das Eins-Sein zwischen Vater und Sohn gerade nicht im Sinn gleichberechtigter göttlicher Personen zu verstehen ist. Der Sohn verdankt vielmehr alles, was er hat und damit auch sein Sohn-Sein, seinem Vater. Seine Sohnschaft, die sich durch die Beziehung zum Vater konstituiert ist, besteht allerdings von Ewigkeit her. Der Vater ist umgekehrt Vater aufgrund seiner Beziehung zum Sohn. Die in den Immanenz-Aussagen erkennbare Struktur der Vater-Sohn-Beziehung wird auf die Beziehung Sohn – Christen übertragen.

Der Mutterboden der Immanenzvorstellung ist eindeutig das Judentum, genauerhin das hellenistische Judentum. Mit Recht weist Scholtissek Ableitungen des Sprachgebrauchs aus anderen religionsgeschichtlichen Parallelen, wie z.B. der Gnosis oder der Hermetik, ab.

Mit seiner Arbeit über die Sprache der Immanenz hat Scholtissek ein zentrales Thema der johanneischen Schriften mit großer Akribie aufgearbeitet und damit einen wichtigen Beitrag zur johanneischen Theologie geleistet. Die Immanenz-Aussagen sind auch die Basis für die johanneische Ekklesiologie und Ethik. Sie sind ein bedeutender Schritt auf dem Weg zur Trinitätslehre der altkirchlichen Konzile.

Heinz Giesen